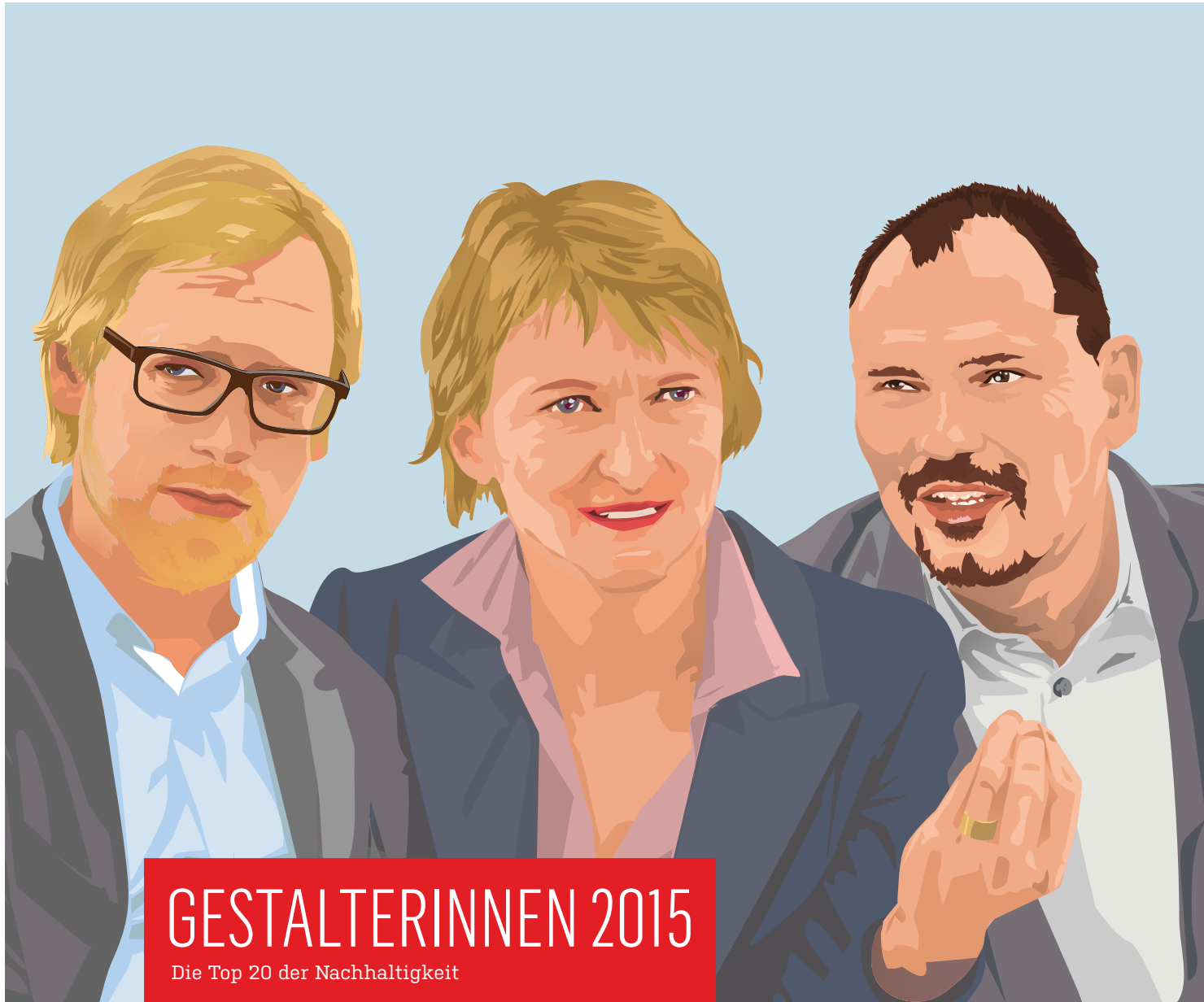


BUSINESS ART

DAS MAGAZIN FÜR NACHHALTIGES WIRTSCHAFTEN

04|2015

BUSINESSART 4/2015, P.b.b., GZ 132039642M, Lebensart Verlags GmbH, Wiener Straße 35, 3100 St. Pölten, Ö: € 6,20



GESTALTERINNEN 2015

Die Top 20 der Nachhaltigkeit

WACHSTUM 2.0: Umbau bei laufendem Motor

DAS BIP: Heiliger Gral oder missverstandene Kennzahl?

ERFOLGREICH OHNE WACHSTUM: Unternehmen verraten ihre Strategie

DIE POLITIK SOLL DAS ÄNDERN: Nachhaltige Richtlinien, Aktionspläne und Gesetze



/Schwerpunkt

WACHS TUM 2.0

UMBAU BEI LAUFENDEM MOTOR

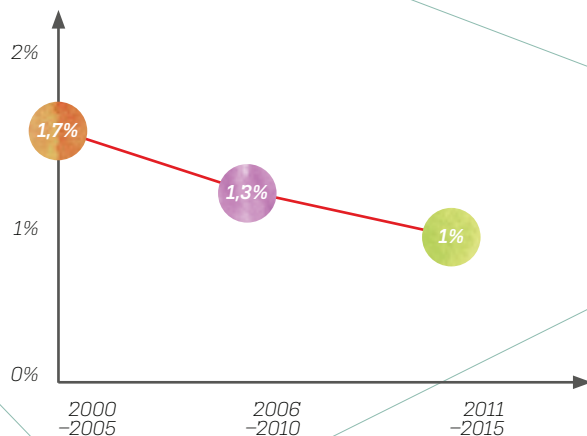


In einem System,
wie unserer Erde ist,
ist unendliches Wachstum
nicht möglich.
Soweit, so logisch, darüber
sind sich auch alle einig.
Wir müssen runter vom Gas.
Nur wie?

ROSWITHA M. REISINGER

Das Wirtschaftswachstum ist in den letzten 15 Jahren kontinuierlich zurückgegangen: Von 1,7 % zwischen den Jahren 2000 bis 2005 auf 1,3 % zwischen 2006 und 2010 auf ca. 1 % zwischen 2011 und 2015. „Wir werden uns mit niedrigen Wachstumsraten zwischen null und einem Prozent abfinden müssen“, erklärt Univ. Prof. MMag. Dr. Gottfried Haber von der Donau-Universität Krems. Es geht also in die richtige (= ressourcenschonende) Richtung. Wo liegt dann das Problem?

GRAFIK: BIP-Wachstum zwischen 2000 und 2015



Erst ein Wachstum über zwei Prozent schaffe Arbeitsplätze und verhindere damit eine weiter steigende Arbeitslosigkeit, wird kolportiert. Laut Haber ist diese bestimmte magische Grenze äußerst fraglich. Ein Wachstum zwischen 0 und 1 % sei ein nachhaltiges Wachstum, es könne höhere Effizienz bewirken und wir könnten in der Folge z.B. weniger arbeiten. So würden Ressourcen frei für andere Bereiche.

Auch Dr. Fritz Hinterberger, Wachstumsforscher am Forschungs- und Beratungsinstitut SERI, sieht im Nullwachstum nicht das Ende unseres Wohlstands, „aber wir müssen unseren Zugang zum Leben und Arbeiten überdenken und unsere Systeme verändern“. Denn Österreich sei mittlerweile „ausgewachsen“. Wesentliche Voraussetzungen hätten sich verändert und viele Vorteile des Wachstums verkehren sich ins Gegenteil.

AUSGEWACHSEN – WIR LEBEN IM KONSUMÜBERFLUSS

Verkäufer haben es schwer in Österreich: 85 Prozent der Menschen haben so ziemlich alles, 15 Prozent haben so gut wie nichts und können daher auch nichts kaufen. Konsum hat als wichtigster Wachstumstreiber ausgedient. Die meisten von uns leben in einer warmen, schönen Behausung, die alle Stückerl spielt; ein Kleinwagen und eine Familienkutsche oder ein Sportwagen, je nach Lebensphase, lassen Fahrerherzen höher schlagen; eigene Flatscreens und Smartphones für jedes Haushaltsmitglied sind keine Seltenheit. Wer soll da noch etwas kaufen, und dann noch in größeren Mengen?

Im letzten Jahrzehnt wurden unzählige Strategien erfunden, um den Konsum anzukurbeln: Einkäufe können unkompliziert über zinslose Kredite finanziert werden, geplante Obsoleszenzen und Geräte, die keine Updates mehr vertragen sowie die Schnäppchenjagd lassen die Kassen klingeln. Und damit man sich ob der

Ressourcenverschwendung nicht zu unwohl fühlt, bringt man überzählige Kleidung zur Caritas und freut sich auf die Ö3-Wundertüte vor Weihnachten, damit das ein Jahr alte Handy Gutes tut.

Auch die Steuerreform der österreichischen Regierung ist unter dem Aspekt der Konsumankurbelung zu sehen. Ab dem 1. Jänner 2016 haben die BürgerInnen mehr Geld für Investitionen und Konsum in der Tasche. Die Rechnung wird vermutlich aufgehen. Vor allem bei Menschen, die noch Konsumbedürfnisse haben: jene 1,2 Millionen ÖsterreicherInnen, die an der Armutsgrenze leben. Sie würden gerne ihre Wohnung warm und trocken halten, sich eine Waschmaschine leisten oder ihre Kinder auf die Sportwoche mitschicken.

Was jene mit dem zusätzlichen Einkommen tun, die schon genug für die Deckung ihres Lebensbedarfs haben, wird sich nicht grundsätzlich von den letzten Jahren unterscheiden: Sie investieren in Luxusgüter, Immobilien oder spekulieren an der Börse.

GELD: VOM MITTEL ZUM MITTELPUNKT

Kapital wurde in den letzten Jahrzehnten von einem Schmiermittel der Wirtschaft zu einem Produkt, das eine höhere Rendite abwarf, als die Realwirtschaft erzielen konnte. Bei ungleich verteilten Vermögen führt dies zu einer automatischen Vermögensverteilung von unten nach oben. Es ist fast unmöglich, nur mit Arbeit wohlhabend zu werden, wie Thomas Piketty in seinem Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ von 2014 sehr pointiert herausgearbeitet hat. Piketty fordert von der Politik, diese Ungleichheitsdynamik etwa durch eine Finanztransaktionssteuer oder Maßnahmen zur Eindämmung von Steueroasen zu durchbrechen.

Eine wesentliche Rolle für die Dominanz des Kapitals spielt die so genannte Geldschöpfung über Kredite: Unternehmen und Privatpersonen brauchen Kredite für Anschaffungen. Wird das Geld aus Krediten für Investitionen eingesetzt, um langlebige Güter zu kaufen, Produktivitätssteigerungen oder Innovationen zu realisieren, lässt das die Wirtschaft wachsen, ohne die Inflation anzuhetzen. Gleichzeitig steigt auch die Beschäftigung. Prof. Dr. Richard A. Werner von der University Southampton Business School nennt diese Art von Krediten „produktiv“. Im Gegensatz dazu führen Kredite

für Konsumprodukte wie Autos oder Urlaube zu Inflation, ohne das Wachstum anzukurbeln – die Anschaffungen sind bloß ein Vorgriff auf die Zukunft. Und sie bringen immer mehr Menschen in Bedrängnis: Die Privatin-solvenzstatistik der Creditreform für das 1. bis 3. Quartal 2015 zeigt einen Anstieg um mehr als 4 %, den stärksten Zuwachs seit 2009.

Als „unproduktive Kreditschöpfung“ bezeichnet Werner Kredite zur Finanzierung von Finanzprodukten, die nur Vermögenswerte (Grundstücke, Häuser,...) teurer machen. Geschäftsbanken haben auf diese Art und Weise in den letzten Jahren die vorhandene Geldmenge ausgeweitet – quasi ein Perpetuum Mobile zur wundersamen Geldvermehrung geschaffen, die schließlich zu Finanzblasen und Bankenkrisen führte. Nach Werner sollten daher z.B. Kredite für Spekulationen unterbunden werden und jene Banken gefördert, die produktive Kredite vergeben, wie es kleine Sparkassen seit jeher tun.

BEGRENZTE RESSOURCEN

Energie ist das „Hauptnahrungsmittel“ der Wirtschaft und damit ein wesentlicher Treiber des Wirtschaftswachstums. Die fossile Energie wird zu Ende gehen. Mit ein paar Tricks und viel Geld lassen sich die Grenzen noch ein wenig hinausschieben, wie der Fracking-Boom in den USA zeigt. CO₂, das „Abfallprodukt“ der fossilen Energie, lässt die durchschnittliche Temperatur auf unserem Planeten kontinuierlich ansteigen. Erstmals gilt für alle und weltweit: mitgehangen, mitgefangen. Die internationale Politik scheint sich langsam auf maximal 2 Grad Temperaturanstieg zur Beherrschung des Klimawandels zu einigen, was allerdings ohne eine drastische Reduktion beim Energieverbrauch nicht möglich sein wird.

Energieeffizienzgesetze wie das 2014 in Österreich verabschiedete verwandeln Energieversorger in Dienstleister, Produkte werden ressourcensparend geplant – Stichwort Green Design – und endliche Rohstoffe werden zunehmend durch erneuerbare ersetzt. Intensive Debatten in Europa im letzten Jahrzehnt zeigen erstmals sinkenden Ressourcenverbrauch trotz steigender Wirtschaftsleistung. Besonders erfreulich ist die nachhaltige Reduktion des direkten Ressourcenkonsums um 20 % (!) im Gefolge der Wirtschaftskrise (Daten: EUROSTAT).

„Heute findet der weiterhin dramatische Anstieg vor allem in Asien statt, wo immer noch große Teile der in Europa konsumierten Produkte gefertigt und die dafür benötigten Ressourcen gewonnen werden. Auch der Aufbau der Infrastruktur vor Ort treibt den Ressourcenverbrauch weiter in die Höhe“, erklärt Hinterberger. Die Auswirkungen des Klimawandels über das Artensterben bis hin zu militärischen Konflikten nehmen laufend zu, der Weg zu einer nachhaltig funktionierenden Kreislaufwirtschaft ist noch weit.

FREIER HANDEL

Ein freier Handel war historisch gesehen immer ein Treiber für Wachstum und Wohlstand: War der Binnenmarkt gesättigt, konnten durch Exporte neue Märkte erschlossen werden und Unternehmen ihre Produktion weiter steigern.

Die teilweise dramatisch negativen Auswirkungen auf Exportmärkte dringen nach wie vor kaum in die Öffentlichkeit. Beispielsweise überschwemmen von der EU subventionierte Lebensmittel den afrikanischen Markt zu Niedrigstpreisen. Statt sich selbst versorgen zu können, sind die Menschen nun vom Import abhängig. Das geplante Freihandelsabkommen TTIP zwischen der EU und den USA könnte eine ähnliche Wirkung auslösen, befürchten viele. Der freie Handel zwischen gesättigten Märkten scheint eher ein Motor für einen ruinösen Wettbewerb zu sein: Erwartet werden Preisschlächten, Lohndumping sowie weniger Qualität und Vielfalt. Solange die Kosten für Umweltverbrauch an die Allgemeinheit ausgelagert und soziale Mindeststandards unterlaufen werden können, sind nachhaltige Unternehmen benachteiligt.

GLOBALISIERUNG & INNOVATION

Technologische Innovationen haben immer zu Wachstum geführt und gleichzeitig Wirtschaft und Gesellschaft vor neue Herausforderungen gestellt. Ein Beispiel, das wir alle kennen, ist der dramatische Umbruch den die Dampfmaschine in der Spinn- und Webindustrie in England Mitte des 18. Jahrhunderts auslöste. Hunderttausende verloren Arbeit und Lebensgrundlage, gleichzeitig konnte wesentlich mehr und billigerer Stoff für mehr Konsum produziert werden. Die britische Baumwollindustrie erreichte zwischen 1780 und 1790 eine jährliche Wachstumsrate von mehr als 12 %.

Heute befinden wir uns inmitten eines ähnlich dramatischen Umbruchs. Die globale digitale Vernetzung und die weiterhin steigende Rechnerleistung sorgen für eine beispiellose Fülle von neuen Angeboten und Märkten sowie massiven Produktivitätssteigerungen. All dies sind Chancen, die genutzt werden wollen und können, wenn es ausreichend unternehmerisches Potenzial gibt. Mehr Kreativität, bessere Bildung, innovatives und unternehmerisches Denken sind dafür die entscheidenden Faktoren.

Die Digitalisierung führt aber auch zu Tendenzen, die einer freien, demokratischen und inklusiven Gesellschaftsentwicklung zuwiderlaufen und für die es daher neuer Rahmenbedingungen und Regeln bedarf.

1. Die Digitalisierung schafft „Alles oder nichts“-Märkte

Zehn mittelmäßige Routenplaner sind kein Ersatz für einen sehr guten. Das Gros der KundInnen wird das beste Produkt nutzen und dessen Erzeuger zum Monopolisten machen. Dazu kommt ein so genannter Skaleneffekt: Der Routenplaner muss programmiert und laufend aktualisiert werden. Sind diese Kosten – durch sagen wir 10.000 KäuferInnen – erst einmal gedeckt, bringt jeder weitere Verkauf beinahe 100 % Gewinn für ein einziges Unternehmen.

2. Unfaire Vergütungssysteme

Diese Logik schlägt sich auch in der Vergütung nieder. Die führenden Unternehmen suchen sich Top-ManagerInnen, die sie mit Top-Gagen an sich binden. Das bewirkt eine beispiellose Umverteilung von Einkommen und Vermögen: Das Vergütungsverhältnis zwischen Spitze und Durchschnitt in den USA hat sich von 1990 bis 2005 von 70 auf 300 erhöht. Zudem entwickelt sich der Medianlohn in jüngerer Zeit nicht mehr parallel zur Produktivität, auch in Österreich. Das Gros der Einnahmen schöpfen die Kapitaleigentümer ab, was einer guten gesellschaftliche Entwicklung entgegenläuft: Systeme, die die Wirtschaft und die Spielregeln zugunsten einer etablierten Elite zu rechtbiegen, erzeugen Armut.

3. Dem Staat entgehen Steuern

Viele Big Player wählen ihren Unternehmenssitz in Steueroasen oder verschieben ihren Gewinn dahin, wie dies erst kürzlich von Amazon bekannt wurde. Die Zahlung von Ertragssteuern wurde durch Umleitung der deutschen Unternehmensgewinne ins Niedrigsteuerland Luxemburg umgangen. Nach Bekanntwerden änderte das Unternehmen im Mai 2015 seine Steuerpolitik und versteuert die Gewinne aus den Verkäufen in Amazon.de nach eigenen Angaben nun in Deutschland. Und wo versteuern google, facebook, apple & Co ihre Milliardengewinne, die sie u.a. auch mit österreichischen KundInnen machen?

DIE ZUKUNFT DER ARBEIT(-SLOSIGKEIT)

In Österreich erleben wir zurzeit ein Paradoxon: mehr als 3,5 Mio. Beschäftigte und über 400.000 arbeitslose Menschen. Beides Rekordwerte, die es in den letzten Jahrzehnten noch nie gegeben hat. Stefan Bruckbauer, Chefökonom der Bank Austria, sieht den Anstieg der Arbeitslosigkeit durch die Effizienzsteigerung in den Unternehmen bedingt: „Europa ist die wettbewerbsfähigste Region weltweit. Wir sind sogar besser als die Chinesen.“ Praktisch beobachten kann man dies in vielen Konzernen, wie beispielsweise im Siemens-Werk Amberg: Bei gleichbleibender Mitarbeiterzahl konnte die Produktion durch Digitalisierung versiebenfacht werden.

Die Mehrheit der WirtschaftswissenschaftlerInnen glaubt, dass neue Technologien mehr Jobs schaffen werden, als sie kosten. Erik Brynjolfsson und Andrew McAfee, Forscher am MIT, widersprechen: Arbeitslosigkeit sei technologisch bedingt, und damit kein vorübergehendes Phänomen. Die Erfahrung zeige zudem, dass sich viele Menschen nicht so schnell anpassen können und gegenüber der Technologie ins Hintertreffen gelangen, womit Arbeitslosigkeit ein Dauerthema bleiben könne.

Mehr Arbeitsplätze könnten entstehen, wenn die Steuer auf Arbeit deutlich reduziert wird. Prof. Dr. Walter R. Stahel, University of Surrey, Club of Rome, geht noch einen Schritt weiter: Arbeit solle mittelfristig überhaupt nicht mehr besteuert werden. Nur so könnten Arbeitskräfte überhaupt im Konkurrenzkampf gegen Maschinen mithalten. Im Gegenzug sollten endliche Ressourcen kontinuierlich steigend besteuert werden und so einen Teil der notwendigen Staatseinnahmen bringen.

Ein weiterer Ansatz ist die Reduzierung der Arbeitszeit, um die vorhandene Arbeit auf mehr Köpfe aufzuteilen. In der Krise war Kurzarbeit ein breit angewendetes und sehr erfolgreiches Mittel, um Kündigungen zu vermeiden. Heute experimentieren Unternehmen bereits im Regelbetrieb mit neuen Arbeitszeitmodellen. Die Bank Austria hat ihren MitarbeiterInnen angeboten, ihre Arbeitszeit freiwillig zu reduzieren. Das Gehalt reduzierte sich im gleichen Ausmaß, die Pensionsbeiträge wurden in der bisherigen Höhe weiterbezahlt. Ca. 1/3 der MitarbeiterInnen, vor allem jüngere, haben diese Möglichkeit in Anspruch genommen. Sie schätzen eine gute Work-Life-Balance und wollen mehr Freizeit, um sich um ihre Kinder zu kümmern, zeitintensiven Hobbies nachzugehen oder sich weiterzubilden. Dadurch konnten 2014 mehrere hundert Kündigungen vermieden werden.

Immer breiter wird auch ein bedingungsloses Grundeinkommen oder die mehr an Leistung orientierte, negative Einkommenssteuer diskutiert. Beide Ansätze würden unser gesamtes System umkrempeln. Die Bedenken reichen von der Unmöglichkeit der Finanzierung über die Sorge, für weniger attraktive Arbeiten keine MitarbeiterInnen mehr zu finden, bis hin zu negativen Auswirkungen der „Arbeitslosigkeit“. Gleichzeitig könnte es eine Chance sein, mehr Zeit für Kindererziehung, Pflege, freiwilliges Engagement in Vereinen etc. zu haben.

IMMER MEHR, IMMER SCHNELLER, IMMER WEITER – DIE PSYCHOLOGISCHEN FOLGEN DES WACHSTUMS

Wachstum ist immer auch mit Stress verbunden. Die Markteinführung neuer Produkte, neue Betriebsstätten oder die Erschließung neuer Märkte erfordern einen enorm hohen persönlichen, materiellen und finanziellen Einsatz. Das ist Stress pur, verbraucht Umweltressourcen, bringt mehr Schulden und lässt das Risiko steigen.

„Mit Druck und Stress ist es wie mit dem Blutdruck“, erklärt die Ärztin Dr. Martina Leibovici. „Er muss sich zwischen 100 und 130 befinden. Dann bleibt man langfristig leistungsfähig und gesund.“ In unserer Gesellschaft laufen viele Menschen kontinuierlich auf 150 und mehr. Das führe zum persönlichen Burnout. Und nicht nur das: Auch die Gesellschaft befinde sich mittlerweile im Burnout.

Im Konsum-Burnout möchte man fast sagen: „Das muss man haben, um dazuzugehören“, Konsumdruck ohne verbesserte Lebensqualität. „Was an der Weisheit des ökonomischen Diskurses der Gegenwart zweifeln lässt, ist die Verwechslung von Wohlstand und Wachstum“, schreibt der Kultursoziologe Gerhard Schulze in seinem Buch „Die Erlebnisgesellschaft“. Er zeigt darin den zentralen Wandel der Beziehung der Menschen zu Gütern und Dienstleistungen. Produkte erfüllen keinen bestimmten Zweck mehr, sondern sollen zufrieden machen. Erfahrungen werden konsumiert: fernsehen statt Fußball spielen. Solange Erlebnisse allerdings nur konsumiert werden, entstehen Langeweile und Unzufriedenheit, die wiederum durch mehr Konsum kompensiert werden sollen.

Viele haben dies erkannt und reduzieren ganz bewusst ihren Konsum: kaufen ein Jahr lang keine neue Kleidung, reparieren, was möglich ist, oder ernten ihr Gemüse selbst beim Bauern ihres Vertrauens. Sie nützen Tausch- bzw. Leihläden und Leasen, Mieten oder Car-sharing sind selbstverständlich. Sie wollen wissen, woher ihre Lebensmittel stammen und unter welchen Bedingungen sie produziert wurden. Sie suchen ihr Glück in einem erfüllten – und nicht mit Gütern gefüllten – Leben.

Für Unternehmen sind diese Menschen auf den ersten Blick keine dankbare Zielgruppe – sie konsumieren zu wenig. Auf den zweiten allerdings erweisen sie sich als sehr treue KundInnen, die Wert auf Qualität, Reparierbarkeit, Langlebigkeit sowie persönlichen Kontakt legen und auch einen entsprechenden Preis zahlen. Warum also für diese Zielgruppe nicht eine Waschmaschine mit 10 Jahren Garantie anbieten?

DIE KONTUREN EINER GUTEN ZUKUNFT

Wifo-Chef Karl Aiginger hat einmal gesagt, Europa sei ein Erfolgsmodell in der Midlife Crisis. Der bisherige Weg wird hinterfragt, das Passende mitgenommen und das nicht mehr Stimmige ad acta gelegt. In unserem Gesellschaftssystem sind Neuorientierung und Veränderung angesagt.

Einige leben sie bereits: Die Nachhaltigen GestalterInnen 2015 (ab Seite 20) zeigen, wie es gehen kann und gehen wird: Ein Hotel, das von Flüchtlingen betrieben und als Social Business geführt wird; Banken und Versicherungen, die ihre Gelder zunehmend in nachhaltige Projekte investieren, BeraterInnen, die dabei helfen, Veränderungen als Chancen zu nützen; neue ressourcensparende, umwelt- und menschenfreundlichere

Produkte mit Mehrwert. All diese zukunftsfähigen Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, sie sind vielfältig aufgestellt und damit resilient gegenüber Turbulenzen.

Die Vision einer sozial-ökonomischen Gesellschaft in Europa ist da. Der Weg dahin aber ist unklar. Die Veränderungen machen vielen Menschen Angst. Die Zivilgesellschaft und vor allem die Politik werden die Themen mutig aufgreifen und gemeinsam mit den Menschen diskutieren und gestalten müssen. ■

Literatur, Links

Christine Ax, Friedrich Hinterberger: *Wachstumswahn: Was uns in die Krise führt und wie wir wieder herauskommen*. Ludwig Verlag, München, 2013.

Erik Brynjolfsson, Andrew McAfee: *The Second Machine Age*. Plassen Verlag, 2014.

Friedrich Hinterberger, Elke Pirgmaier, Elisabeth Freytag, Martina Schuster: *Growth in transition*. 2012.

Thomas Piketty: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, 2014.

Gerhard Schulze: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Campus Verlag, Frankfurt/New York. 2005.

Anzeige

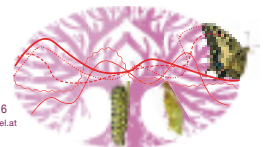
3. INTERNATIONALE KONFERENZ | WACHSTUM IM WANDEL 2016

AN GRENZEN WACHSEN LEBEN IN DER TRANSFORMATIONSGESELLSCHAFT

22.-24. FEBRUAR 2016
WIRTSCHAFTSUNIVERSITÄT WIEN

WACHSTUM
WANDEL

KONFERENZ 2016
www.wachstumimwandel.at



GRENZEN

ENTWICKLUNG

TRANSFORMATION

Über die natürlichen Grenzen unseres Planeten wissen wir immer genauer Bescheid. Was hindert uns daran, unser Leben, unser ökonomisches Handeln anders und vor allem nachhaltig zu gestalten?

Die Antworten geben inspirierende SprecherInnen und engagierte TeilnehmerInnen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in Breakout-Sessions.

Tim JACKSON – Professor für Nachhaltige Entwicklung, University of Surrey
Sigrid STAGL – Professorin für Ecological Economics, Wirtschaftsuniversität Wien
Gerald HÜTHER – Professor für Neurobiologie, Universität Göttingen
Hans BRUYNINCKX – Executive Director, EEA, Europäische Umweltagentur
Karl AIGINGER – Leiter des WIFO, Österreichisches Wirtschaftsforschungsinstitut

Die Anmeldung ist ab 1. Dezember möglich:
www.wachstumimwandel.at/konferenz2016/tickets/

Partner der Initiative

WachstumimWandel

@wiw_konferenz
#wiw2016



DAS BRUTTO-INLANDSPRODUKT HEILIGER GRAL ODER MISSVERSTANDENE KENNZAHL?

BIP

Gemessen wird die Wirtschaftsleistung mit dem allseits bekannten BIP pro Kopf. Damit wird die wirtschaftliche Lage eines Landes festgestellt und vergleichbar gemacht. Nicht berücksichtigt werden in dieser Bilanz unbezahlte Tätigkeiten wie z.B. Kindererziehung, Pflege in der Familie, Heimwerken oder das Engagement im Sportverein.

Darüber hinaus wird das BIP oft als Kennzahl für Wohlstand missverstanden. Allerdings sagt es nichts über die Lebensqualität, Zufriedenheit, Gerechtigkeit oder Umweltverträglichkeit aus. Ganz im Gegenteil: BIP und Lebensqualität stehen zueinander oftmals im Widerspruch. Daher wird es zunehmend durch andere Kennzahlen ergänzt, wie zum Beispiel den Better-Life-Index der OECD oder der Statistik Austria.

BETTER-LIFE-INDEX DER OECD:

Er misst das Wohlbefinden der Menschen anhand der Kriterien Wohnverhältnisse, Einkommen, Beschäfti-

gung, Gemeinsinn, Bildung, Umwelt, Zivilengagement, Gesundheit, Lebenszufriedenheit, Sicherheit und Work-Life-Balance. Österreich befindet sich an 17. Stelle, in der Mitte der abgefragten Länder.

www.oecdbetterlifeindex.org/de

WOHLSTAND UND FORTSCHRITT IN ÖSTERREICH:

Auch in Österreich werden mittlerweile zusätzliche Daten erhoben. Erhoben wird erstens der materielle Wohlstand (BIP, Arbeitsproduktivität, Haushaltseinkommen, Haushaltskonsum, Verteilungsaspekte, nicht-bezahlte Arbeit), zweitens Lebensqualität (Ausgrenzungsgefährdung, Bildung, physische Unsicherheit, Lebenszufriedenheit, Erwerbstätigenquote, soziale Beziehungen, Beurteilung des politischen Systems, Gesundheit, Freizeit und subjektive Umweltbelastungen) und drittens Umweltorientierte Nachhaltigkeit (Ressourcenverbrauch, Verkehr, Klimawandel, Umweltschutzausgaben und -steuern, Energie). ■

www.statistik.at: Wie gehts Österreich?

TABELLE:

WIE BEEINFLUSST IHR HANDELN DIE STEIGERUNG DES BIP, IHRER LEBENSQUALITÄT UND DES RESSOURCENVERBRAUCHS?

IHRE AKTIVITÄT / IHR BEITRAG	ZUM BIP	ZU IHRER LEBENS- ZUFRIEDENHEIT	ZUM RESSOURCENVERBRAUCH
Autofahrt	hoch	je nach Einstellung, Parkplatzmöglichkeit und Stau ;-)	hoch
Autounfall	sehr hoch	negativ	sehr hoch
Smartphone	hoch	hoch	hoch
Netter Abend bei Freunden	niedrig	hoch	niedrig
Engagement in einem Verein	niedrig	hoch	niedrig
Schwammerl suchen	sehr niedrig	hoch (wenn man welche findet)	sehr niedrig
Blumenwiese	null	sehr hoch	null
Feuersbrunst	extrem hoch	extrem negativ	extrem hoch
Ergänzen Sie selbst			